

»Samizdat« im GULAG. Eine schwarze Literaturgeschichte

Ausstellung 24.10.-13.12.2015

Eine Gemeinschaftsproduktion des Literaturhauses Berlin mit Memorial Moskau.

Freitag, 23. Oktober, 20 Uhr
Eröffnung

Zur Eröffnung sprechen **Arsenij Roginskij** (Vorstand von Memorial Moskau) sowie **Heike Winkel** (FU Berlin) und **Lutz Dittrich**, die zusammen mit Mitarbeitern von Memorial Moskau die Ausstellung eingerichtet haben.

In den großen literarischen Werken, die Alexander Solschenizyn, Jewgenija Ginsburg und Warlam Schalamow nach ihrer Lagerzeit über den GULAG verfaßten, finden sich bemerkenswert viele Erinnerungen daran, wie in den Gefängnissen und dann in den extremen Verhältnissen der Lager die Rückbesinnung auf Gedichte, auf lange Poeme und ganze Romane für einige der unschuldig Verhafteten und Deportierten der letzte Überlebenshaht wurde. Vor allem beim stummen oder weitergebenden Vortragen von Lyrik ergaben sich kurze Momente individueller Freiheit, die resistent machten gegenüber den grausamen Quälereien. Manchen Häftlingen gelang es sogar, mit weitgehend konspirativ besorgten Utensilien, wissenschaftliche Abhandlungen, Gedichte, kurze Erzählungen aufzuschreiben und Geschichten kunstvoll zu illustrieren.

Im Archiv von Memorial Moskau wurden diese »Samizdats«, die »selbstverfertigten Niederschriften« aus dem GULAG und aus der Verbannung aufbewahrt, darunter Bände mit fragilen Zigarettenpapier-Seiten, ein schmales Album mit einem Birkenrinden-Umschlag, daumennagelgroße Gebetbücher. Einige dieser Sammlungsstücke sind nun erstmals außerhalb Rußlands zu sehen: Gedichtbände, Übersetzungen, illustrierte Märchen für Kinder und handgeschriebene Lehrbücher aber auch eine geradezu freizügige, aufwendig colorierte Fassung von Voltaires »Die Jungfrau von Orleans« und das Tagebuch eines Lageraufsehers, das dessen allmähliche Erkenntnis widerspiegelt, einem totalitären Willkürsystem zu dienen.

Von dieser »schwarzen Literaturgeschichte« der Sowjetzeit und von signifikanten Etappen der repressiven stalinistischen Literaturpolitik erzählt die Ausstellung **»Samizdat« im GULAG.**

Die neu erarbeitete Begleitbroschüre enthält zahlreiche Abbildungen und dokumentiert die Entstehenumstände einiger der im GULAG angefertigten Niederschriften und informiert, soweit möglich, über die Verfasserbiographien, die von Memorial Moskau aufwendig recherchiert wurden: in der Ausstellung erhältlich.

Öffnungszeiten der Ausstellung

24.10.-13.12.2015
Mi - Fr: 14 - 19 Uhr
Sa, So: 11 - 19 Uhr
Eintritt frei

Rahmenprogramm zu Ausstellung

Dienstag, 27. Oktober, 20 Uhr

Die größte geopolitische Katastrophe des Jahrhunderts?

Was der damalige und jetzige russische Präsident mit seinem vor 10 Jahren geäußerten Bedauern über den Untergang der Sowjetunion meinte, wurde nun auch mit der Annexion der Krim und mit dem Krieg gegen die Ukraine kenntlicher. 25 Jahre nach dem Ende der Sowjetunion werden in neo-stalinistischer Manier Menschenrechtsorganisationen wie Memorial, die sich für die Aufarbeitung politischer Verfolgung und für das öffentliche Gedenken an die Opfer engagieren, kriminalisiert, marginalisiert und in die Auflösung getrieben. Russische und ausländische Stiftungen, deren Gelder fehlende öffentliche Mittel für unabhängige Projekte ersetzen, werden nach pseudo-juristischen Überprüfungen verboten. Und zu all dem serviert der Kreml über die Fernsehpropaganda ein verhetzendes Weltbild, dessen hanebüchene Absurditäten von breiten Bevölkerungsschichten völlig unkritisch aufgenommen werden. Dazu kommt allerdings auch, daß die Auswanderungsrate derzeit so hoch ist wie noch nie seit 1990.

Über die aktuelle Situation von NGOs in Rußland und über Veränderungen der Erinnerungskultur in den vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten diskutieren **Arsenij Roginskij** (Vorstand von Memorial Moskau), **Jens Siegert** (bis eben 16 Jahre lang Leiter des Moskauer Büros der Heinrich-Böll-Stiftung) und **Manfred Sapper** (Publizist und Chefredakteur der Zeitschrift Osteuropa).

Eintritt frei

Mittwoch, 28. Oktober, 20 Uhr

Sergei Lebedew: Menschen im August

Sergei Lebedews (geb. 1981 in Moskau) erster Roman »Der Himmel auf ihren Schultern«, der subtil den gesellschaftlichen Deformationen in Rußland nachspürt, die auch im Beschweigen und Verdrängen der totalitären Geschichte ihre Ursache haben, wurde 2011 sofort zum Bestseller, ebenso fand die deutsche Ausgabe von 2013 große Beachtung. Sein neues Buch (wieder übersetzt von Franziska Zwerg) kehrt zu den Ereignissen vom August 1991 zurück, als der KGB versuchte, Gorbatschows Perestrojka rückgängig zu machen und ihn wegputschte. Auch der nachfolgende Präsident Jelzin widersetzte sich nicht der Macht des Geheimdienstes und des Militärs, sondern verbündete sich 1993 mit ihnen beim Sturm des Weißen Hauses in Moskau. Bis schließlich im Jahr 2000 ein Geheimdienstler das Präsidentenamt übernahm.

Lebedew verknüpft kunstvoll die Zeit des Bürgerkriegs nach der Oktoberrevolution mit dem Zerfall der Sowjetunion, als sich das Oligarchen-System etablierte und der erste Tschetschenienkrieg begann. Die unbewältigten Folgen des Terrors zeigen sich noch in der Gegenwart, etwa mit der Ermordung von Boris Nemzow. Unangefochtener Profiteur über alle Systemverschiebungen hinweg: das Netzwerk des Geheimdienstes.

Franziska Zwerg stellt **Sergei Lebedew** und seinen soeben auf Deutsch (S. Fischer) erschienenen Roman vor, **Max von Pufendorf** liest ausgewählte Passagen.

Eintritt frei

Donnerstag, 29. Oktober, 20 Uhr

Die Reue (Monanieba). Film. OmU. 153 Min.

Tengis Abuladses (1924-94) Film vereint in beeindruckender Weise geschichtliche Aufklärung und herausragende ästhetische Qualität. 1984 entstanden, blieb »Die Reue« bis 1986 verboten, wurde dann in der Perestrojka-Zeit überaus populär und erhielt Auszeichnungen in der Sowjetunion und im Ausland. Die Parabel über den untoten Stalinismus, lokalisiert in Georgien, besticht durch ihre gedankliche Klarheit, was von grotesken Passagen noch verstärkt wird. Doch von heute aus betrachtet, wird auch in erschreckender Weise deutlich, wie weit das offizielle Rußland hinter die vor 30 Jahren aufgekommene Bewegung, sich der Vergangenheit zu stellen, wieder zurückgefallen ist.

Eintritt frei

Sonntag, 1. November, 20 Uhr

Solowki: Die verschwundene Lager-Bibliothek. Film
Von Elisabeth Kapnist, ARTE France 2013; 54 Min.

Die Bibliothek des Klosters auf den Solowezki-Inseln, eines der ältesten Rußlands, das ab 1923 als Lager für »Klassenfeinde« umfunktioniert wurde, umfaßte schließlich 30.000, darunter auch tausende fremdsprachige Bände, die zum Teil von den Verurteilten mitgebracht oder ihnen geschickt worden waren. Doch so, wie die Sträflinge (unter ihnen der bekannte Pawel Florenski und Alexei Wangenheim, Wegbereiter der Meteorologie in der UdSSR) dann zum mörderischen Bau des Belomor-Kanals abkommandiert oder in den 30er Jahren kurzerhand erschossen wurden, verliert sich auch die Spur der berühmten Solowezki-Bibliothek. Der französische Autor und Filmemacher Olivier Rolin und sein russischer Übersetzer Waleri Kislow haben die Geschichte dieser Bibliothek und die Schicksale einiger ihrer Nutzer rekonstruiert - und fanden dabei in weit entfernt liegenden Orten des GULAG-Systems einige wenige von Häftlingen mitgenommene Bücher mit dem Solowezki-Stempel.

Sein aus dieser Recherche hervorgegangenes Buch über Alexei Wangenheim stellt Olivier Rolin am 6.11. im Literaturhaus vor. Mit freundlicher Unterstützung von ARTE

Eintritt frei

Freitag, 6. November, 20 Uhr

Olivier Rolin: Der Meteorologe

Am 8.1.1934 wurde Alexei Wangenheim (geb. 1881) in Moskau verhaftet, seit 1929 hatte er den Meteorologischen Dienst der UdSSR aufgebaut. Beim Verhör wurden die sattsam bekannten, abstrusen Vorwürfe vorgebracht - in Wahrheit ging es darum, Sündenböcke für die von Stalin befohlene, katastrophal gescheiterte Landwirtschaftspolitik vorzuführen. Zu 10 Jahren Arbeitslager auf den Solowezki-Inseln verurteilt, versah Wangenheim dort Bibliotheksdienst, schrieb Abhandlungen, hielt Vorträge. Und er schickte seiner kleinen Tochter Blätter mit getrockneten Pflanzen, Zeichnungen und Bilderrätseln, dabei Arithmetik, Geometrie, doch vor allem väterliche Zuwendung vermittelnd. Ende Oktober 1937 verließ ein Schiff mit über 1.000 Gefangenen, darunter Wangenheim, das Lager. Was mit ihnen geschah, konnten Mitarbeiter von Memorial erst 60 Jahre später aufdecken.

Olivier Rolin (Jg. 1947), wuchs im Senegal auf, studierte in Paris, sympathisierte in seiner Jugend mit der KP und dem Maoismus und arbeitete dann als Verlagslektor. Viele seiner über 20, in Frankreich auch prämierten Romane und Reportagen sind auf Deutsch erschienen. Seit 1986 reiste er unzählige Male in die UdSSR, nach Rußland und stieß dort vor drei Jahren auf die Geschichte des Alexei Wangenheim.

Olga Radetzkaja, Übersetzerin vor allem aus dem Russischen (u.a. »Julius Margolin. Reise in das Land der Lager«, Suhrkamp 2013) stellt **Olivier Rolin** und sein soeben bei Liebeskind erschienenenes Buch vor; Lesung: **Frank Arnold**.

Eine gemeinsame Veranstaltung mit dem Institut français Berlin und der Verlagsbuchhandlung Liebeskind.

Eintritt frei

Sonntag, 8 November, 20 Uhr

Der GULAG - 1. Die Zeit des Wassers. Film

Von Iossif Pasternak und Hélène Châtelain. ARTE France/13 Production 2000; 115 Min.

Die aufwendig recherchierte, zweiteilige Reportage über die Arbeits- und Vernichtungslager des GULAG dokumentiert auf Grundlage von Zeitzeugenberichten, historischen Dokumenten und neueren Forschungen das leidvolle Schicksal der Millionen von Deportierten vor dem Hintergrund der skrupellosen bolschewistischen Wirtschaftspolitik, binnen kürzester Zeit ein völlig rückständiges Agrarland in einen Industriestaat umzuformen. »Die Zeit des Wassers« zeichnet dabei die Entwicklung der 1920er und 30er Jahre nach und stellt das schon kurz nach der Revolution auf den Solowezki-Inseln installierte Konzentrationslager und den damals propagandistisch bejubelten Bau des Belomor-Kanals in den Mittelpunkt. (Teil 2: am 15.11.)

Mit freundlicher Unterstützung von ARTE

Eintritt frei

Sonntag, 15. November, 20 Uhr

Der GULAG - 2. Die Zeit des Steins. Film

Von Iossif Pasternak und Hélène Châtelain. ARTE France/13
Production 2000; 113 Min.

Im zweiten Teil der Dokumentation steht mit den Öl- und Kohlerevieren von Uchta, Petschora und Workuta sowie mit den Minen in Kolyma der Aufbau der sibirischen Industrieregionen zwischen den 1930er und den 50er Jahren, der von einem kaum überschaubaren Heer willkürlich verschleppter Arbeitssklaven vollbracht wurde, im Zentrum.

Die politische Entwicklung Rußlands nach dem Zerfall der Sowjetunion reflektierend, thematisiert der Film auch Aspekte zur juristischen Aufarbeitung der GULAG-Geschichte. Doch daß diese selbst im Jahr 2015 für das offizielle Rußland kein Thema ist, zeigt sich nicht nur an der Zerschlagung der vormaligen Gedenkstätte Perm 36, sondern auch an dem von der Kommunistischen Partei organisierten, gerade erst wieder abgesagten Referendum, um das 1991 entfernte Standbild des berüchtigten ersten Geheimpolizeichens Dserschinski vor der Lubjanka wieder aufzustellen.

Mit freundlicher Unterstützung von ARTE

Eintritt frei

Donnerstag, 19. November, 20 Uhr

Susanne Leonhard: Gestohlenes Leben

Mit »Unterirdischer Literatur« hatte sich Susanne Leonhard (1895-1984) als Mitglied der KPD (aus der sie 1925 wieder austrat) schon in ihrer 1920 veröffentlichten Textsammlung revolutionärer Schriften aus der Kriegszeit befaßt - 20 Jahre später war sie zeitweilig Betreuerin einer schon weitgehend als Raumpapier verbrauchten Bibliothek eines Arbeitslagers nahe Workuta: Der drohenden Verhaftung in Berlin ausweichend, war sie mit ihrem Sohn Wolfgang 1935 nach Moskau gereist, wo sie 1936 zu fünf Jahren Lager verurteilt wurde. Erst 1948 gelang es Wolfgang Leonhard (1921-2014), mittlerweile in einflußreicher Position in der SBZ, seine Mutter freizubekommen und nach Ost-Berlin zu holen. Er flüchtete im März 1949 nach Belgrad, kurz darauf übersiedelte Susanne Leonhard nach Westdeutschland, wo sie zunächst vom US-Geheimdienst interniert wurde. 1956 erschien ihr bewegender, schon während der 8-monatigen Internierung geschriebener Bericht »Gestohlenes Leben. Schicksal einer politischen Emigrantin in der Sowjetunion«, ein Jahr nach Wolfgang Leonhards populärem Buch »Die Revolution entläßt ihre Kinder«.

Elke Leonhard, Diplom-Psychologin und Publizistin, seit Jahrzehnten für die SPD aktiv, wurde noch als Studentin engste Vertraute ihrer künftigen Schwiegermutter. Im Gespräch mit **Wilfried F. Schoeller** schildert **Elke Leonhard** das Schicksal Susanne Leonhards, berichtet von deren angespanntem Verhältnis zu ihrem Sohn Wolfgang und stellt ein herausragendes Erinnerungsbuch vor; Lesung: **Judica Albrecht**.

Eintritt frei

Sonntag, 22. November, 20 Uhr

Margarete Buber-Neumann im Gespräch. Film, ZDF
1981, 60 Min.

1938 in Moskau als Lebensgefährtin des KPD-Funktionärs Heinz Neumann verhaftet, der schon Ende 1937 vom NKWD erschossen worden war, wurde Margarete Buber-Neumann zu fünf Jahren »Arbeitsbesserungslager« verurteilt und nach Karaganda deportiert. Nach dem Hitler-Stalin-Pakt dann im Februar 1940 nach Deutschland abgeschoben, überstellte die Gestapo sie ins Konzentrationslager. Sowohl im sibirischen Lagerwinter als auch in den Werkstätten des KZ Ravensbrück waren es nicht zuletzt die Gedichte und Erzählungen Puschkins, die den Häftlingen Trost gaben. Erschüttert von Buber-Neumanns Erlebnissen in Rußland, plante ihre Ravensbrücker Mitgefängene Milena Jesenská, Freundin und Übersetzerin Kafkas, käme sie wieder in Freiheit, mit ihr zusammen ein Buch über die Lager beider Diktaturen zu schreiben. Milena Jesenská starb im Mai 1944. Margarete Buber-Neumann veröffentlichte 1963 den ergreifenden biographischen Bericht »Kafkas Freundin Milena«.

Eintritt frei

Sonntag, 29. November, 20 Uhr

Gratwanderung. Erinnerungen an Jewgenia Ginsburg
Premiere: Ein Film von Mario Damolin. 2015, 50 Min.

Jewgenia Ginsburgs (1904-77) Bücher »Marschroute eines Lebens« (1967 auf Deutsch) und »Gratwanderung« (1980) waren Meilensteine der GULAG-Literatur. Nach endlosen Jahren in den NKWD-Gefängnissen und Lagern heiratete Ginsburg in der Verbannung in Magadan den rußlanddeutschen Arzt Anton Walter, ebenfalls ein ehemaliger Häftling, und beide adoptierten 1949 das zweijährige Mädchen Antonina, Tochter einer unbekanntenen Gefangenen. Zusammen mit Antonina und mit Ginsburgs Sohn aus erster Ehe, Wassili Aksjonov, dem späteren Schriftsteller, zog das Paar 1955 nach Moskau.

Auf den Spuren ihrer Adoptivmutter Jewgenia Ginsburg kehrte die nun 68-jährige Antonina Axenova vor einigen Monaten an jene Orte der stalinistischen Hölle in Sibirien zurück, die Überlebende als »Auschwitz ohne Öfen« bezeichneten. Der Heidelberger Filmemacher Mario Damolin dokumentierte diese Reise, die im Moskauer Sowremennik-Theater endet, das die weiterhin ausverkaufte Theateradaption der »Gratwanderung« zeigt.

Zusammen mit **Antonina Axenova** (angefragt), die mittlerweile als Kindertheater-Regisseurin in Frankfurt/Main lebt, stellt **Mario Damolin** seinen Film vor, der bislang nur in den USA zu sehen war und heute erstmals in der deutschen Fassung gezeigt wird.

Eintritt frei

Sonntag, 6. Dezember, 20 Uhr

Der lange Schatten des Josef Stalin. Film

Von Thomas Johnson und Marie Brunet-Debaines, ARTE/YLE
2013; 90 Min.

Schon der zivile Ungehorsam der 100.000 Demonstranten in Moskau, die nach den manipulierten Duma-Wahlen vom Dezember 2011 gegen die Omnipotenz des alten und neuen Präsidenten protestierten, sorgte bei den Machthabern für erhebliche Nervosität. Auf die Entwicklung in Kiew, wo auch der Druck der Straße ein autokratisches, korruptes System hinwegfegte, reagiert der Kreml seither mit beispielloser, militaristischer Radikalität, getrieben davon, daß jeder kleine Erfolg der Ukraine auf dem mühsamen Weg hin zu einem befriedeten, demokratischen, europäischen Rechtsstaat die Moskauer Machstrukturen erodiert. Inwieweit dieser Prozeß auch eine Folge davon ist, daß die Verbrechen des Stalinismus bislang weder juristisch noch moralisch in Rußland systematisch aufgearbeitet wurden, schildert der Dokumentarfilm von Marie Brunet-Dabaines und Thomas Johnson, der jahrelang als Journalist für die Zeitung »Actuel« in der UdSSR gearbeitet hat.

Mit freundlicher Unterstützung von ARTE

Eintritt frei

Dienstag, 8. Dezember, 20 Uhr

**Angela Rohr: »Lager«. Autobiographischer Roman.
Buchpremiere mit Gesine Bey**

Angela Rohrs Erzählen über das Leben im GULAG, über ihre Tätigkeit als gefangene und freie Lagerärztin hat einen individuellen Ton, Spannung, eine wiedererkennbare Sprache. Neben dem eigenen Leidensweg überliefert sie Geschichten ihrer Mitgefangenen und Patienten, Episoden und Konflikte zwischen »Politischen« und »Kriminellen«. Und sie greift in ihrem Roman »Lager« Motive aus ihrer Zeit als expressionistische Dichterin in Paris und Zürich auf.

Die gebürtige Österreicherin war 1925 mit ihrem Mann in die Sowjetunion gekommen, betrieb dort medizinische Studien, hielt Vorträge über Psychoanalyse, war ab 1928 Korrespondentin der *Frankfurter Zeitung*. Im Juni 1941 wurde sie unter Spionageverdacht festgenommen und zu fünf Jahren Haft verurteilt, dem folgten 11 Jahre Verbannung. 1964 schloß sie ihre autobiographischen Aufzeichnungen über den GULAG ab. Zu Lebzeiten erfüllte sich ihre Hoffnung nicht, ihre Texte auch zu veröffentlichen, zu denen die Gefängniserzählungen »Der Vogel« und »Die Zeit« gehören. Freundschaften mit anderen ehemaligen Lagerhäftlingen in Moskau halfen ihr gegen Trauer, Einsamkeit und Zweifel am Menschen.

Im Gespräch mit **Susanne Utsch** stellt **Gesine Bey** das von ihr herausgegebene, erst vor wenigen Tagen im Aufbau Verlag erschienene Hauptwerk der Angela Rohr vor.

Mit freundlicher Unterstützung durch den Aufbau Verlag

Eintritt frei

Donnerstag, 10. Dezember, 20 Uhr

Das Lager lesen. Michail Ryklins Kolyma-Projekt

Michail Ryklin ist seit Jahren einer der wichtigsten Aufklärer im intellektuellen Dialog zwischen Rußland und Westeuropa. Er hat der russischen Öffentlichkeit den französischen Poststrukturalismus erschlossen und mit seiner Essaysammlung »Räume des Jubels« (2003) der Totalitarismus-Debatte wichtige Impulse gegeben. In seiner Auseinandersetzung mit dem »Kommunismus als Religion« (2008) lotet er die theologische Dimension des Bolschewismus aus. Derzeit arbeitet Ryklin an einem neuen Buch, in dem er das Biographische als poetologische Konstante der Prosa Warlam Schalamows untersucht. Parallel dazu setzt er sich anhand von Materialien aus dem Besitz seiner Familie mit dem Schicksal seines Großvaters mütterlicherseits, Sergei Pawlowitsch Tschaplin, auseinander, der Anfang 1942 auf Kolyma starb.

Michail Ryklin liest im Rahmen eines Werkstattgesprächs aus seinem Manuskript spricht mit seiner Lektorin **Katharina Raabe** über seine Projekte.

Mit freundlicher Unterstützung durch das Osteuropa Institut der FU Berlin

Eintritt frei

Für die Förderung des Projekts danken wir dem Hauptstadtkulturfonds und der Bundesstiftung Aufarbeitung sowie der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur, der Heinrich-Böll-Stiftung und der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde!

Wir danken ARTE für die freundliche Unterstützung des Filmprogramms.

